

Die Radiopredigten

auf DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Manuela Liechti-Genge, evang.-reformiert

21. Dezember 2008

Hoffnung, die dunkle Nacht erhellt

Lukas 1,39-45

Heute, liebe Hörerin lieber Hörer, brennt nun auch die vierte und letzte Kerze am Adventskranz. Es ist hell geworden, der Hoffnungsschimmer, ausgehend von der ersten Kerze, hat buchstäblich einen Kreis gezogen und die andern drei Kerzen angesteckt. Vom Hoffnungsschimmer zum Strahlenkranz. Hoffnung leuchtet auf, Hoffnung: ein Weihnachtswort. Es gibt ein Lied, es ist ein Kanon, das von dieser Hoffnung handelt. Meine Tochter Raphaela singt es Ihnen vor:

*Hoffnung, die dunkle Nacht erhellt,
Hoffnung, die niemals zusammenfällt,
Hoffnung, Christus schenkt sie aller Welt.*

Hoffnung – fast penetrant wiederholt sich das Wort in diesem Lied. Dreimal wird es an erster Stelle genannt. Das hat etwas Beschwörendes:

*Hoffnung, die dunkle Nacht erhellt,
Hoffnung, die niemals zusammenfällt,
Hoffnung, Christus schenkt sie aller Welt.*

Auch die Melodie dieses Kanons macht deutlich, wie wichtig dieses Wort „Hoffnung“ ist. Alle drei Stimmen des Kanons finden sich nämlich in diesem Wort auf derselben Tonhöhe zusammen. Auch das hat etwas Beschwörendes: In der Hoffnung finden wir zusammen, und diese Hoffnung wird sich nicht unterkriegen lassen. Auch nicht in dunkler Nacht:

*Hoffnung, die dunkle Nacht erhellt,
Hoffnung, die niemals zusammenfällt,
Hoffnung, Christus schenkt sie aller Welt.*

Was aber hat es nun auf sich mit diesem Weihnachtswort „Hoffnung“? Dieser Frage möchte ich in der heutigen Predigt nachspüren. Wussten Sie zum Beispiel, liebe Hörerin, lieber Hörer, dass dieses Wort schon ganz am Anfang der biblischen Weihnachtsgeschichte auftaucht? Allerdings ist es da noch gewissermassen verkleidet, und man erkennt es nicht auf Anhieb. Es taucht auf in einer Begegnungsgeschichte. In der Begegnung von zwei Frauen: einer sehr jungen Frau und einer alten Frau. Trotz ihres unterschiedlichen Alters haben die beiden Frauen etwas gemeinsam: Beide sind sie guter Hoffnung:

„Maria aber machte sich auf in diesen Tagen und ging eilends in das Gebirge zu einer Stadt in Juda und kam in das Haus des Zacharias und begrüßte Elisabeth. Und es begab sich, als Elisabeth den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leibe. Und Elisabeth wurde vom Heiligen Geist erfüllt und rief laut und sprach: Gepriesen bist du unter den Frauen, und gepriesen ist die Frucht deines Leibes! Und wie geschieht mir das, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Denn siehe, als ich die Stimme deines Grußes hörte, hüpfte das Kind vor Freude in meinem Leibe. Und selig bist du, die du geglaubt hast! Denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem Herrn.“

Die Weihnachtsgeschichte beginnt mit zwei Frauen. Mit zwei Frauen, die guter Hoffnung sind. Da ist Elisabeth, etwa im sechsten Monat schwanger und da ist Maria, nach ihrer Begegnung mit dem Engel Gabriel. Maria, von den Ereignissen überwältigt, hat sich aufgemacht und ihre Verwandte aufgesucht. Die beiden Frauen begegnen sich. Aber nicht nur sie. Es begegnen sich auch die beiden Ungeborenen. Johannes im Schoss seiner Mutter Elisabeth und Jesus im Schoss seiner Mutter Maria.

Längst ist heute bekannt, dass Ungeborene im Mutterleib schon erstaunlich viel wahrzunehmen vermögen: So heisst es denn auch vom kleinen Johannes, dass er im Leibe seiner Mutter zu hüpfen beginnt, als er die Stimme Marias vernimmt. Die Stimme der Frau, die Jesus unter ihrem Herzen trägt.

Johannes begegnet schon vor seiner Geburt der Hoffnung der Welt und beginnt zu hüpfen: Und hier haben wir wohl auch so etwas wie eine Wurzel der christlichen Hoffnung. Denn hier begegnet uns das Wort hoffen auch zum ersten Mal, allerdings – wie schon erwähnt – in einer Art Verkleidung. Oder haben Sie gewusst, dass unser Wort hoffen sich gebildet hat aus dem Wort hüpfen? Aus dem „hüpfen“ verschwand mit der Zeit das „P“. So wurde daraus erst ein „hüffen“ und daraus wiederum entstand dann das Wort „hoffen“. Im Englischen ist das „P“ ja noch vorhanden im Wort „ho-

pe“, was nichts anderes heisst als „hoffen“. Hüpfen und hoffen gehören zusammen. Hüpfen ist der leibliche Ausdruck des hoffenden Menschen.

Das lässt sich sehr anschaulich bei Kindern beobachten. Sagen Sie einmal einem kleineren Kind in Ihrer Nähe: „Jetzt musst du nur noch dreimal schlafen bis Heilig Abend“, so wird manch eines von ihnen unweigerlich vor Freude zu hüpfen beginnen. Kleine Kinder hoffen noch mit dem ganzen Körper. Ihnen muss man nicht erklären, dass hüpfen und hoffen zusammen gehören – ihnen ist das klar bis in die Finger- und Zehenspitzen. Und noch etwas anderes wird deutlich, wenn man diese hüpfenden Kinder beobachtet. Wer hüpfet, der lässt sich nicht mehr nach unten in die Tiefe ziehen. Wer hüpfet, kommt dem Himmel ein kleines Stücklein näher und seien es auch nur ein paar cm.

Auch Johannes beginnt zu hüpfen, als er im Leibe seiner Mutter zum ersten Mal in die Nähe Jesu kommt. Mit dem Hüpfen des Johannes wird eine neue Hoffnungsspur gelegt. Eine Hoffnungsspur, die sich weiterzieht durch die ganze Weihnachtsgeschichte: Sie leuchtet auf im Stern, der den drei Magiern den Weg weist. Sie leuchtet auf im mächtigen Gloriagesang der Engel. Sie leuchtet auf in den Herzen der Hirten, die vor dem Kind niederknien.

Diese Hoffnungsspur zieht sich aber nicht nur durch die Geburtsgeschichte Jesu, sondern auch durch seine Lebensgeschichte. Wo Menschen mit ihm in Berührung kommen, leben sie auf: Blinde beginnen zu sehen, Lahme beginnen zu hüpfen, Gefangen werden befreit. Leuchtende Spuren der Hoffnung wird dieses Kind, das den ungeborenen Johannes zum Hüpfen bringt, in die Nacht der Welt legen.

Nun, so könnte man sagen, bei all diesen Erfolgen sei es nun ja auch einfach, von Hoffnung zu sprechen und da sei es leicht, eine Hoffnung heraufzubeschwören, die niemals zusammenfällt. Aber was ist mit uns 2000 Jahr später? Merken wir noch etwas davon? Man muss sich ja nur ein wenig in umsehen, im eigenen Leben oder in der Welt, da wird man bald einmal gewahr, wie so manches sich da doch äusserst hoffnungslos präsentiert. Was soll das also mit der Hoffnung, die niemals zusammenfällt?

Da zu gibt es zwei Dinge zu sagen: Zum einen ist die Hoffnung Gefährtin der Nacht. Dort, wo alles hell ist und alles gelingt, da braucht es die Hoffnung nicht, da wird sie überflüssig. Die Hoffnung wohnt vielmehr dort, wo die Dinge misslingen und wo unser Leben erschüttert wird. Denn die Hoffnung ist eine Gefährtin des Suchens, eine Gefährtin der Angst und eine Ge-

fährtin des Zweifels. Dort, wo alles klar ist und sicher ganz gut kommt, brauchen wir ja nicht mehr zu hoffen.

Und damit hängt das zweite zusammen, das zur Hoffnung gehört: Es gehört zu ihrem ureigensten Wesen, dass man nichts – oder zumindest noch nicht viel – sieht von dem, worauf man hofft. Denn wenn man schon sieht, worauf man hofft, braucht man ja auch nicht mehr darauf zu hoffen; das hat schon der Apostel Paulus sehr treffend festgehalten. Die Hoffnung hat also keinen vernünftigen Grund für ihr Dasein. Sie kann sich nicht rechtfertigen. Die Hoffnung bleibt immer ein Wagnis.

Wer wagt, gewinnt, könnte man da nun sagen. Aber leider gibt es auch die gegenteilige Erfahrung: Wer wagt, kann auch verlieren. Und es gibt wohl niemanden unter uns, der oder die nicht schon vergebens gehofft und somit verloren hätte. Und vielleicht sind wir auch schon einmal soweit gewesen, dass wir es uns überhaupt versagt haben zu hoffen. Denn wer hofft, macht sich verletzlich. Nur wer nicht mehr hofft, kann auch nicht mehr enttäuscht werden. Sich die Hoffnung zu verbieten, scheint manchmal der einzige Weg, um sich vor Enttäuschung oder gar Verzweiflung zu schützen.

Sollen wir uns also das Hoffen versagen? Sollen wir uns lähmen lassen von der Hoffnungslosigkeit und das Hüpfen den kleinen, halt noch unwissenden Kindern überlassen? Vor Jahren habe ich einmal in einem Fastenkalender einen Satz gelesen, der mir im Gedächtnis haften geblieben ist. Dieser Satz lautet: Es gibt ein Hoffen vor, und es gibt ein Hoffen nach der Verzweiflung.

Dass es ein Hoffen vor der Verzweiflung gibt, leuchtet ein. Solange noch nichts Schlimmes passiert ist, ist es einfach zu hoffen – aber ein Hoffen nach der Verzweiflung? Wenn ich nun vorher das Leben Jesu als ein Leben mit vielen erstaunlichen Erfolgen beschrieben habe, so ist das nur die eine Seite. Doch was so verheissungsvoll mit dem Gloriagesang der Engel begonnen hat, nimmt bekanntlich später eine sehr dramatische Wende.

Es gibt nicht nur die junge Mutter im Stall mit dem leuchtenden Blick. Es gibt auch die gebrochene Mutter unter dem Kreuz mit den Tränen in den Augen. Es gibt nicht nur die junge Frau im Stall mit ihrem kleinen neugeborenen Jungen an der Brust. Es gibt auch die plötzlich gealterte Frau mit dem gemarterten Leichnam ihres Sohnes im Arm.

Es gibt ein Hoffen vor und ein Hoffen nach der Verzweiflung. „Fürchtet euch nicht“ haben die Engel gesungen, als der Hoffnungsträger der Welt geboren wurde. Und genau diese Engel sind noch einmal erschienen. Sind

noch einmal erschienen am Grab des Gekreuzigten. Sind noch einmal erschienen mit genau derselben Botschaft: „Fürchtet euch nicht.“

Es gibt ein Hoffen vor und ein Hoffen nach der Verzweiflung.

Es gibt ein Hoffen vor und ein Hoffen nach dem Schicksalsschlag.

Es gibt ein Hoffen vor und ein Hoffen nach dem Scheitern.

Es gibt ein Hoffen vor und ein Hoffen nach der Katastrophe.

Es gibt ein Hoffen vor und nach dem Tod.

Es gibt ein Hoffen vor und ein Hoffen nach der Verzweiflung.

Die Hoffnung vor der Verzweiflung, die bringen wir wohl noch zustande. Die Hoffnung nach der Verzweiflung aber, die Hoffnung, die niemals zusammenfällt, diese Hoffnung können wir uns nicht selbst erarbeiten. Um diese Hoffnung können wir wohl nur bitten. Bitten mit einem Lied auf den Lippen. Und bitten im Vertrauen darauf, dass derjenige, der schon vor fast 2000 Jahren eine Hoffnungsspur in die Nacht der Welt gelegt und seinen ungeborenen Cousin zum Hüpfen gebracht hat, stärker ist als alles, was uns je zur Verzweiflung bringen kann.

Hoffnung, die dunkle Nacht erbellt,

Hoffnung, die niemals zusammenfällt,

Hoffnung, Christus schenkt sie aller Welt.

Amen

*Manuela Liechti-Genge
Oberdorfstr. 8, 3053 Münchenbuchsee
manuela.liechti-genge@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musigwälle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)